

"Mein Freund" 1926

Autor(en): **J.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **11 (1925)**

Heft 47

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mer, in dieser bedrängten Lage wird ihr Gesang zum flehentlichsten, innigsten Bittgefang: Laß mich rein und unbesleckt bleiben, o Jesus, deine reine Braut und nichts anderes will ich sein. — Und die vier Heiligen um sie? Alle vier denken nach über die hl. Reinheit, der reine Gesang der reinen, kleinen Engel oben ist Wirkung, Lohn, Begleitererscheinung. So nun aufgefaßt, ist das Bild, die hl. Cäcilia von Raffael, einheitlich in allen seinen Teilen. Soll man auf die bestimmte Frage: Was soll also das Bild darstellen? kurz antworten, so wäre zu sagen: Cäcilia singt am Abend ihres Hochzeittages das Lied der Reinen.

II.

Die hl. Cäcilia als Patronin der Musikvereine.


Während zahllose Meister gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts bemüht waren, den polyphonen Gesang zur höchsten Ausbildung zu bringen, waren es die Meister der italienischen, der kölnischen Maler-Schule, welche auf ihren Meisterwerken die hl. Cäcilia mit der Orgel darstellten. —

Diese Betrachtung drängt uns von selbst die Vermutung auf, die Erhebung der hl. Cäcilia zur Königin im Reiche der Harmonie habe mit der Einführung und der Ausbildung des kirchlichen Polyphongesangs gleichen Schritt gehalten. Das musikalische Reich der hl. Cäcilia ist weder alt noch legitim. — Doch Raffael hat die Königin desselben zu neuem, irdisch-unsterblichem Leben erweckt. Die altchristliche Märtyrin, ich möchte sagen, in ihrem modernen Gewande, hat überall, wo sie ihren Fuß hinsetzte, begeisterte Aufnahme gefunden, und die Märtyrin ist über der Musikpatronin fast vergessen. Dichter und Tonkünstler wetteiferten, das Lob der hl. Cäcilia als Musf der hl. Musik zu verkünden. Den großen, mindestens bis ins 17. Jahrhundert zurückgehenden Londoner Musikfesten, den Cäcilienfesten, verdankt mehr als ein berühmtes Tonwerk seine Entstehung. Aller Orten stellten sich die Musikgesangsvereine unter den Schutz der Jungfrau, deren Ohr und Herz keine irdische Musik von der Melodie der Enael abzuwenden vermochte; überall war der Tag ihres Festes zur Auf-

führung der herrlichsten Kompositionen zu ihrer Ehre bestimmt. Vor allem wollte das Heimaland der jungen Patrizierin in ihrer Verherrlichung nicht zurückstehen, als man sie zur Königin der hl. Tonkunst erkoren hatte. Bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts kam in Italien eine Vereinigung der berühmtesten Meister in der Musik zustande, welche ihre künstlerischen Bestrebungen unter den Schutz der hl. Cäcilia stellten. Nach traditionellen Berichten reicht die Gründung dieser Bruderschaft unter dem Namen der hl. Cäcilia bis zum Pontificate Pius V. zurück. Unter Papst Pius IX. wurde die Bruderschaft zu einer Akademie umgestaltet und zur Auszeichnung für hervorragende Mitarbeiter und Komponisten im Jahre 1847 der Cäcilienorden gestiftet. Die Absicht, welche man bei der Gründung dieser Bruderschaft hatte, ist allerdings heute vergessen; vergessen hat man, wie verschieden die weltliche Musik von der St. Cäcilien ist, und veranstaltet unter dem Namen „Akademie der hl. Cäcilia“ und ihr zu Ehren vielfach Konzerte, die in Form und Ausführung rein weltlicher Natur sind. Und als die mehrstimmige Kirchenmusik allmählich wiederum von ihrer Höhe herunterfiel, Künstelei mehr gesucht ward als ihr Hauptzweck, die Erhebung des Herzens zu Gott, da stand im Jahre 1868 der kirchenmusikalische Reformator Dr. Fr. X. Witt auf, kämpfte mit einer eisernen Kraft gegen die Verweltlichung der edlen Kirchenmusik und gründete auch eine Art Bruderschaft, eine Vereinigung. Es ist dies jener Verein, der sich die Aufgabe gestellt hat, die wahre kirchliche Musik in der kath. Welt wieder zur Geltung zu bringen, also höchst Güte der Formen mit kirchlichem Geist, mit Heiligkeit vereinigt wissen will, so daß sie das Herz hinaufhebt zu Gott. Dieser Verein hat sich nach der hl. Cäcilia benannt, er heißt Cäcilienverein. Cäcilia ist also die Patronin der Musica sacra, der hl. Musik deswegen geworden, weil sich kaum ein schöneres Bild, ein besserer Ausdruck finden läßt für die edlen Bestrebungen in der kirchlichen Musik als St. Cäcilia, die während der Musik, selbst während der weltlichen Musik, im Herzen zu ihrem himmlischen Bräutigam gesungen und gebetet hat.

„Mein Freund“ 1926

Ich habe diesmal hinten im Schülerkalender „Mein Freund“ zuerst geblättert und bin wiederum auf die Schülerunfallversicherung gestoßen, die ein jeder Inhaber des „Freund“ mit der „Konfordia“ abschließt. Schon diese Versicherung allein sollte Eltern und Lehrerschaft veranlassen, den Kindern den „Freund“ als Weihnachtsgeschenk unter den Christbaum zu legen, oder meinetwegen ihn auch vom Samichlaus bringen zu lassen, wenn die Kinder nicht mehr

warten mögen, bis sie den schönen Kalender besitzen. Im abgelaufenen Jahr beliefen sich die Schadenfälle, die die „Konfordia“ gemäß den „Freund“-Versicherungen deckte, auf  Fr. 6138.15, ein Betrag, der sicher manchen Eltern beim Anfall ihres versicherten Kindes wertvollste Hilfe leistete.

Sodann begegne ich den verschiedenen Wettbewerb. Donnerwetter, wie splendid ist man diesmal gewesen und verspricht es auch in Zukunft zu sein! Uhren erhalten die Erstprämiierten in

den einzelnen Abteilungen, wirkliche Omega-Uhren im Werte von Fr. 36 bis Fr. 92! Wer hätte sich das träumen lassen! Nun aber wird die Konkurrenz sicher zahlreicher und deshalb auch strenger werden, es werden sich noch viele solch schöne Geschenke verbieten wollen! Lehrer und Lehrerinnen, erklärt es eueren Schulkinder selber, wie sie das antehren müssen. Lest nach Seite 232 ff. Wie die Omega-Uhr den Weg zu den Käufern findet, weiß der Kalender ebenfalls zu berichten.

Weiter findet man wieder etwas vom Sport, diesmal vom Tauchen (augenblicklich ist's mir zwar nicht stark „drum“; es stürmt und „gugset“ draussen schrecklich), dann etwas über das Verhalten der Kinder gegenüber den Eltern, weiter prächtige Handarbeiten für Mädchen (auch Wettbewerb). Und der Onkel Nazi hat sich extra abkonterfeien lassen, um zu zeigen, daß er wirklich der Schriftleiter für die humoristische Abteilung sei. — Weiter können die jungen Literaturkenner beim „Gewitter“ ihre Urteilskraft messen, wie die jungen Geographen beim „Reisebericht“, an beiden Orten mit Wettbewerb. Und wer sich für „Lebendes Licht“ und „Tierwanderungen“ interessiert, vergesse nicht, im „Freund“ die betreffenden Stellen nachzulesen.

Daß es wieder eine reiche Menge von Tabellen über allerlei Wissenswertes im Kalender gibt, brauche ich gar nicht zu erwähnen, und sogar über das altägyptische Pharaonengrab, wo König Tut-anth-Amen seine letzte Ruhestätte fand, weiß er zu berichten. —

Nicht minder wertvoll sind die erschlaffigen Darstellungen über Rostüme, mit sorgfältig gewählten Bildern, und die hübsche Anleitung zum

Pinselfeichnen. — Und jetzt komme ich zum Abschnitt „Kunst“ und finde da eine Serie von Hans Bachmann-Bildern in ausgezeichneter Wiedergabe, daß ich eigentlich weiter nichts mehr dazu sagen muß. Denn wer den genialen Maler Hans Bachmann aus seinen Bildern kennt, wird ihn sicher wieder genießen wollen und hat hier die beste Gelegenheit dazu, und wer ihn noch nicht kennt, soll diese köstliche Gelegenheit nicht veräußen, dies jetzt zu tun. Auch der um hundert Jahre ältere Freudenberger ist mit einigen seiner farbreichen Gemälde vertreten, ebenso Schmid und Töche, und was der Redaktor zur Bildbetrachtung dazu geschrieben, dürfte auch Erwachsenen noch willkommene Einführung sein, nicht bloß den Schülern; ebenso seine Abhandlung über die Pfarrkirche mit den entsprechenden Zeichnungen.

Damit komme ich zum ersten Artikel über den hl. Petrus Canisius, der im zu Ende gehenden Jahre feierlich unter die Zahl der heiligen Kirchenlehrer eingereiht wurde. Welches ta hollische Kind sollte ihn nicht kennen und hochverehren, den Verfasser des „Canisi“! — Soll ich jetzt noch etwas sagen über das Kalendarium? Es ist so vielseitig und anregend ausgestaltet, eine Zierde des „Freund“. — Im „Schwäzzerstübli“ (Beilage) findet der Freund gebiegener Jugendliebe seine Lieblinge, ihnen werden unsere Schüler ihre besondere Aufmerksamkeit zumenden.

Nun, meine lieben Leser der „Schweizer-Schule“, an euch ist es vor allem, dem „Freund“ überall Eingang und Hausrecht zu verschaffen! Also frisch auf, an die Werbe-Arbeit! J. T.

Alt und Jung

Aus der Geschichte der Griechen wird berichtet, daß bei den olympischen Spielen ein Greis mit Silberhaaren einst keinen Platz mehr fand. Als das spartanische Jünglinge sahen, standen sie sofort auf und boten dem ehrwürdigen Alten ihre Plätze an. Der Greis sprach: Die Athener wissen, was sich ziemt, die Spartaner aber tun es. Diese Episode aus dem heidnischen Altertum ist ein Beweis dafür, wie es in der Natur des Menschengeschlechtes liegt, das Alter zu ehren. Dieses Naturgebot ist durch das Christentum bestätigt und bekräftigt worden. Auf unsere Verhältnisse und unsern Stand bezogen, lautet die praktische Forderung: Mag ein junger aus dem Seminar ausgestreuter Lehrer theoretisch noch so gut ausgebildet sein, mag ihm noch so viel Wissensstoff eigen sein

und er die besten Zeugnisse davon aufweisen, — an wahrer Lebensweisheit steht er dem ältern Kollegen immer nach. Aus diesem Grunde und noch mehr aus allgemein menschlichen und speziell christlichen Motiven heraus möchten wir den Jungen zurufen: Mehr Ehrfurcht vor den ergrauten Schulmännern! Sie haben jahrelang den aufreibenden Schuldienst versehen und dabei ihre besten Kräfte aufgezehrt, sie sind reich an wertvoller Berufs- und Lebenserfahrung. Die Alten aber dürfen nicht vergessen, daß auch sie einst jung waren und das Vertrauen und die Herablassung der Erfahrenen nötig hatten. Der gegenseitige Verkehr soll getragen sein vom Geiste der Pietät und Dankbarkeit von Seite der Jungen und des Zutrauens und Aufrichtigkeit von Seite des Alters. J. W.